Relativität kultureller Erfahrung; Dietrich BRIESEMEISTER, Victor Klemperer, Spanien und die Renaissance; Edward REICHEL, Ein Spanienkämpfer ohne Spanienbild: Ludwig Renn; Teresa DELGADO, Die Lust, die Zerstörung, die schaffende Lust: Fanny Rubios Dresden-Lyrik.

Die Beiträge fördern auf dem Gebiet der Kunst-, Literatur- und Wissenschaftsgeschichte zahlreiche neue Forschungsergebnisse zutage. Hervorhebenswert sind dabei vor allem die Untersuchungen über das Spanienbild Victor Klemperers, dem sich die Autoren mit gedanklicher Schärfe und verständnisvoll für die persönliche Situation des Dresdner Romanisten nähern, aber auch die Aufsätze über Heinrich Moritz Willkomm, Otto Schubert und Konrad Haebler sowie über die Erwerbungen spanischer Kunstwerke für die Gemäldegalerie und das Kupferstichkabinett.

Obwohl den im Sammelband vereinten Beiträgen Solidität zu attestieren ist, und sie bislang nicht oder nur wenig untersuchte Forschungsgebiete ergebnisreich behandeln – eines lassen sie vermissen: den Nachweis substantieller bzw. mehr als ephemerer Kulturbeziehungen zwischen Dresden und Spanien. Der Einfluß Italiens, Frankreichs oder Deutschlands war im Kunstbetrieb der sächsischen Residenz immer wesentlich stärker als jener Spaniens. Dies zeigen z. B. die Beiträge über die eher zufälligen Ankäufe von Kupferstichen Goyas bzw. von Gemälden spanischer Meister mehr als deutlich. Auch die anderen Beiträge können für Dresden bestenfalls ein kurzfristiges und beiläufiges Interesse an Spanien herausarbeiten. Für Klemperer konstatieren NEUSCHÄFER und BRIESEMEISTER sogar eine markante Antipathie gegen die hispanische Welt, die als Gegenpol zum modernen und aufgeklärten Frankreich empfunden wird. Prüft man den angeblichen gegenseitigen Kulturkontakt auf Resultate in Spanien, so ist die Bilanz noch magerer: Einflüsse aus Dresden werden in Spanien höchstens ansatzweise sichtbar, und auch intensive Forschungen werden daran wohl wenig zu ändern vermögen.

Insofern ist der von Christoph Rodiek vorgegebene Anspruch „den Jahrhunderte währenden Kulturkontakt" zwischen Dresden und Spanien „zu bilanzieren" mangels Masse als nicht eingelöst – und im Grunde als nicht einlösbar – zu betrachten. Das mag auch daran liegen, daß die Beziehungsgeschichte zwischen einer mitteldeutschem Stadt mit vergleichsweise geringer internationaler Ausstrahlung und einem Land am „anderen Ende Europas" mit riesigem überseeischen Kolonialbesitz bereits vom Ansatz her Disproportionen birgt, die in den jeweiligen Größenverhältnissen, politischen Interessen und kulturellen Traditionen begründet sind. Vitale Interessen an Spanien und seinem Kolonialreich bestanden in Sachsen bis ins frühe 19. Jahrhundert vor allem im Bereich der Exportgewerbe und des Bergbaus, doch spielt Dresden hier im Unterschied zur Oberlausitz, zu Leipzig und Freiberg eine untergeordnete Rolle. Unter diesem Gesichtspunkt muß das Fundament einer Beziehungsgeschichte mit Spanien – erweitert auf ganz Sachsen und das gesamte Spektrum der Kontaktfläche – noch gelegt werden, wozu die vorgelegten Aufsätze aber das ihre beitragen können und werden.

Dresden Jörg Ludwig

Die Dresdner Kirchenmusik im 19. und 20. Jahrhundert, hrsg. von Matthias Herrmann. Laaber-Verlag, Laaber 1998. 633 S., Abb. (= Musik in Dresden, Bd. 3)

Dresden – eine Stadt der „Musica sacra"? Annähernd 60 Autoren gehen in zahlreichen Einzelbeiträgen dieser Frage nach, für die sich die Musikgeschichtsschreibung, anders als bei den quasi Dresdner Vorzeigeobjekten Oper und Konzert, bisher nicht so recht erwärmen konnte. Wie notwendig indes eine solche Publikation ist, mag ein einziges

Beispiel verdeutlichen: Bach-Pflege in Leipzig, Wien oder Berlin – das sind Themen, die bereits eine opulente Forschungsliteratur hervorgebracht haben. In Bezug auf Dresden informiert der Aufsatz von Susanne OSCHMANN (S. 39 ff.) über die „Wiederentdeckung" von Johann Sebastian Bach im Zeitalter der Romantik. Doch der Band ist selbstverständlich mehr: Er ist eine Art Bestandsaufnahme all dessen, was Dresdner Kirchenmusik im 19. und 20. Jahrhundert ausmacht.

Eine Gruppe von Beiträgen (Hans JOHN, Matthias HERRMANN u. a.) mit dezidiert institutionengeschichtlichem Ansatz beschreibt das Musikleben ausgewählter Dresdner Kirchen. Es liegt nahe, daß dabei die Frauenkirche, Kreuzkirche, Sophienkirche und Katholische Hofkirche im Vordergrund stehen. Aber es gab und gibt 54 Kirchen und kirchliche Einrichtungen im Stadtgebiet. Und so läßt der Herausgeber – Professor für Musikwissenschaft an der Dresdner Musikhochschule – Kantoren und Organisten eben dieser Gotteshäuser oftmals in Gestalt von persönlichen Erlebnisberichten über kirchenmusikalische Aktivitäten in ihrem jeweiligen Wirkungsbereich zu Wort kommen (S. 415 ff.). Porträtiert werden Persönlichkeiten, die sich um die Pflege der Dresdner Kirchenmusik verdient gemacht haben, die Komponisten und Kapellmeister Naumann, Paer, Morlacchi, Weber, Reissiger, Wagner, Draeseke bis hin zu den zeitgenössischen Autoren Kunad, Weiss, Krätzschmar, Wallmann und Herchet. Einzelstudien sind den Kantoren und Organisten gewidmet, für die stellvertretend Julius Otto, Oskar Wermann, Otto Richter, Gustav Merkel, Rudolf Mauersberger, Hanns Ander-Donath, Bernhard Pfannstiehl und Hermann Collum genannt seien. Hier wiederum besticht die Genauigkeit des biographischen Details.

Stilistische und werkanalytische Zugänge prägen jene Aufsätze, die sich auf ausgewählte kirchenmusikalische Gattungen oder herausragende Einzelwerke beziehen. Je nach Konfession und der Einbindung der Musik in den jeweiligen Ritus schließen sich Beiträge zu Messe, Requiem- und Stabat-mater-Vertonungen, zu Kantate und Kirchenlied an. Deutlich wird, daß Dresden zu allen Zeiten ein exponierter Uraufführungsort für Werke der Musica sacra war; verwiesen sei auf den Kantatenzyklus „Das geistliche Jahr" von Jörg Herchet oder das Glocken-Requiem von Johannes Wallmann.

Dresden war auch immer eine Stadt des Orgelbaus, ein Thema, dem Frank-Harald GRESS in einem historischen Streifzug nachgeht (S. 241 ff.). Er beginnt in der vorreformatorischen Zeit, verweilt kurz bei der Fritzsche-Orgel der Dresdner Schloßkapelle und gelangt über den legendären Gottfried Silbermann zu den Repräsentanten der jüngeren und jüngsten Orgelbaugeschichte der Stadt (Jehmlich, Wegscheider u. a.). Seine Aktualität beweist der vorliegende Band auch dadurch, daß er in die Diskussion um die künftige Orgel der Frauenkirche eingreift: Gress favorisiert (S. 250f.) wie viele andere auch den Nachbau der Silbermann-Orgel von 1736.

Alle Aussagen erwachsen auf einer breiten empirisch-dokumentarischenBasis: Nachschlagewerke, reflektierende Texte, Chroniken, Kalender, Protokolle, Kirchenbücher, Bestandsinventare und Programmzettel werden befragt. Eine Auswertung der Tagespresse stellt eine Fülle interessanter rezeptionsgeschichtlicher Zeugnisse wie Konzertankündigungen und Musikkritiken bereit, Material, dessen Auswertung noch längst nicht abgeschlossen ist. So wäre z. B. danach zu fragen, wie kirchenmusikalische Gattungen in Dresden im 19. Jahrhundert über den liturgischen Rahmen hinaus in die bürgerliche Öffentlichkeit dringen oder, wie das hochentwickelte höfische Musikleben der elbestädtischen Residenz auf den städtisch-bürgerlichen Bereich ausstrahlt.

Die Frage nach der Rückbindung der Kirchenmusik an das kirchliche Leben der Stadt müßte in Zukunft noch stärker fokussiert werden. Eine erste Problemskizze hierzu entwirft Ingo ZIMMERMANN in seinem Beitrag „Das kirchliche Dresden vom 19. zum 20. Jahrhundert" (S. 13 ff.), und er benennt zugleich ein solches Desiderat: Wie

hat die ständige Präsenz der Kirchenmusik quer durch alle sozialen Schichten auf die Ausprägung einer spezifischen Dresdner Lebenskultur gewirkt. Oder: Heinrich MAGIRIUS beschreibt die Wirkungsstätten des Kreuzchores im alten Dresden (S. 213 ff.) ausgehend von der Prämisse, daß die Geschichte der Kultur vorrangig auch als Geschichte ihrer Wirkung zu fassen ist, folglich „die Räume, die Musik zur Entfaltung verhalfen oder sie in ihrer Entfaltung hemmten" (S. 213), ins Blickfeld des Historikers treten müssen.

Was sich hier als die Außenperspektive von Kirchenmusik artikuliert, könnte nunmehr, nachdem die Musikwissenschaft ihr Terrain im engeren Sinne erkundet hat, interdisziplinär untersucht werden: Kirchenmusik und kirchliches Leben in Dresden, Kirchenmusik im Ensemble der Dresdner Künste etc. Dresden – eine Stadt der Musica sacra? Wer wollte diese eingangs gestellte Frage noch verneinen?

Dresden Hans-Günter Ottenberg

Volker HEYD, unter Mitarbeit von Louis D. NEBELSIECK, **Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen**, Bd. 3. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1998. 232 S. mit 26 Abb. 50 Taf. (= Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte Bd. 26)

Nachdem 1997 von den Verfassern Werner Coblenz und Louis Nebelsieck die beiden ersten Bände der Materialvorlage des derzeit größten untersuchten Gräberfeldes im Freistaat Sachsen erschienen sind, legt nun Volker Heyd den dritten Band vor. Mit dem Katalog des 1950 ergrabenen Quartiers III a verbindet er den ersten Schritt zur Auswertung mit der Bearbeitung der Nadeln des Lausitzischen Friedhofes. Die Verteilung der Nadeln in den verschiedenen Bereichen des Bestattungsplatzes und der Vergleich mit der Gesamtgliederung des Fundstoffes zeigt einmal die Ganzheit der Nekropole und zum anderen die Differenziertheit des Belegungsablaufes und Kulturwandels, der mit einem einfachen Schema der Horizontalstratigraphie nicht zu fassen ist. Die Bearbeitung der Nadeln als Teilfundstoff erfolgt detaillert, die Nachbarlandschaften großräumig einbeziehend, die Variantenbildung ausleuchtend, stets im Blick auf das Ganze und reißt die Fragen der Keramikentwicklung insbesondere in Bezug auf den Übergang von der waagerecht gerieften Ware zur Billendorfer Phase an.

Die Feststellung der Herausgeberin im Vorwort „Niederkaina forderte nicht nur von den damaligen Ausgräbern einen langen Atem, sondern verlangt dies gleichermaßen von denjenigen Kollegen, die heute mit der wissenschaftlichen Bearbeitung befaßt sind." ist nachhaltig zu unterstreichen. Die Ausdauer wird auch weiterhin gefragt sein, wenn mit Bd. 4 bis 6 die Vorlage von Niederkaina, Schafberg, abgeschlossen ist. Dann kann die Frage der eigenen prähistorischen Kulturlandschaft Oberlausitz neu gestellt werden.

Im Blick auf die Forschungsgeschichte stand vor dem Zweiten Weltkrieg Burk im Zentrum des Interesses. Walter Frenzel veröffentlichte 1929 eine Studie unter der Überschrift „Die Totenstadt Burk", wobei er exemplarisch an den Funden dieser Ortsflur urgeschichtliche Kultur- und Landschaftsentwicklung des Bautzener Landes verdeutlichen wollte. Der damalige Forschungsstand und eine zwangsähnliche Assoziation zur ethnischen Deutung des prähistorischen Fundstoffes lassen die Arbeit überholt erscheinen. Die Hinwendung zum Verhältnis von Kultur und Landschaft dagegen erscheint anregend und von fortdauernder Wirkung. Das Heft war den Ausgräbern der fünfziger Jahre bekannt und seine Gesichtspunkte geläufig. Bald entstand der